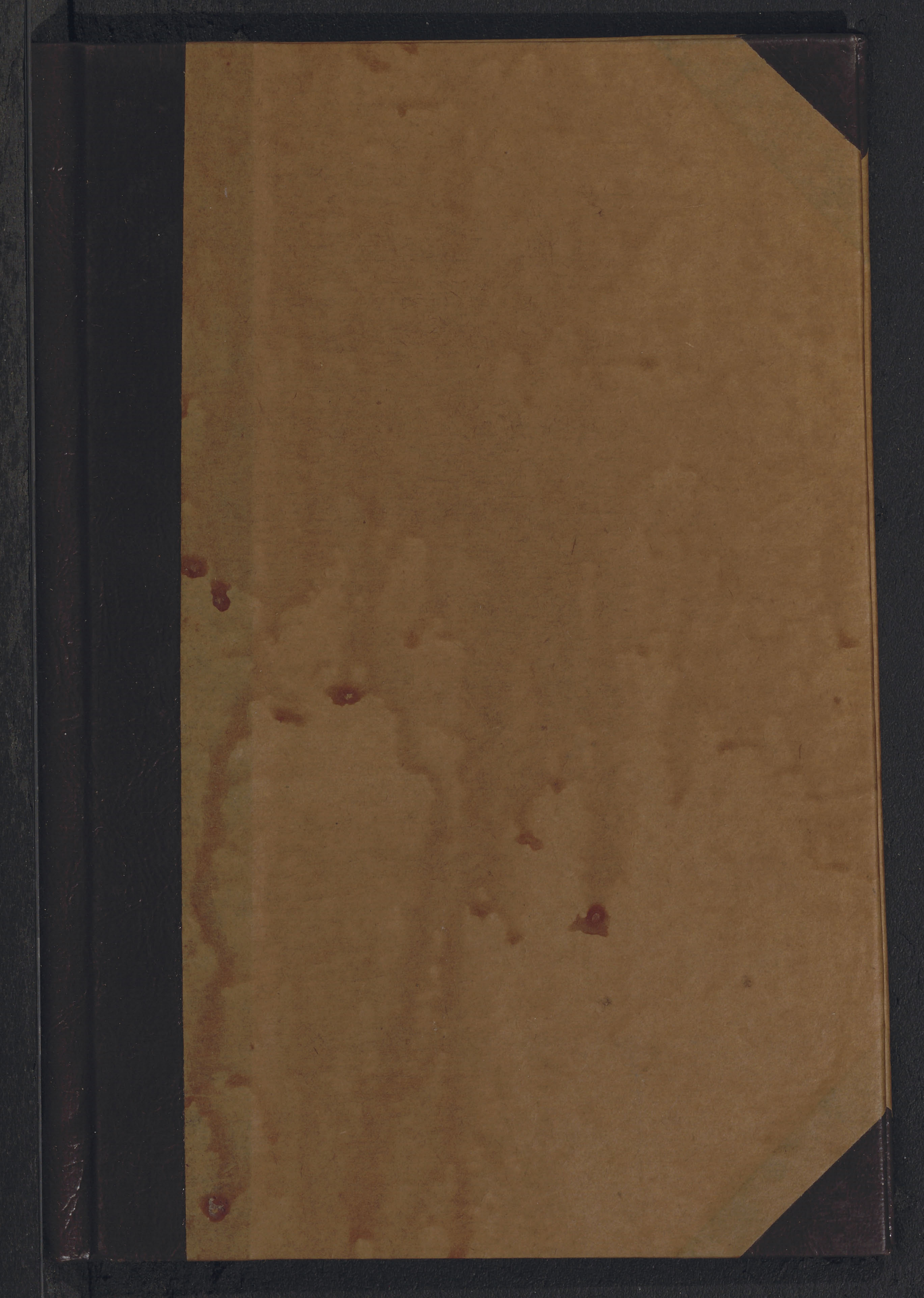
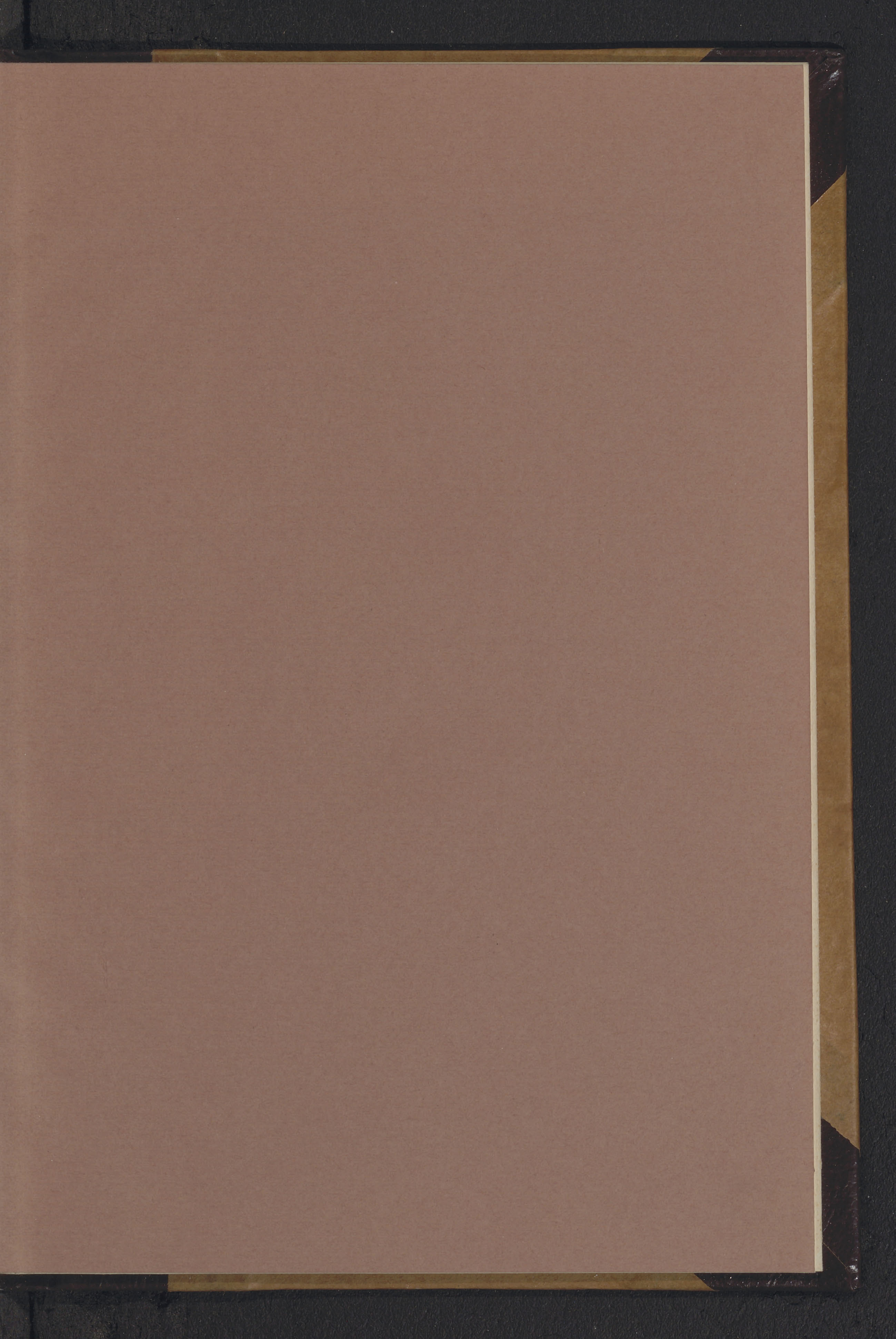
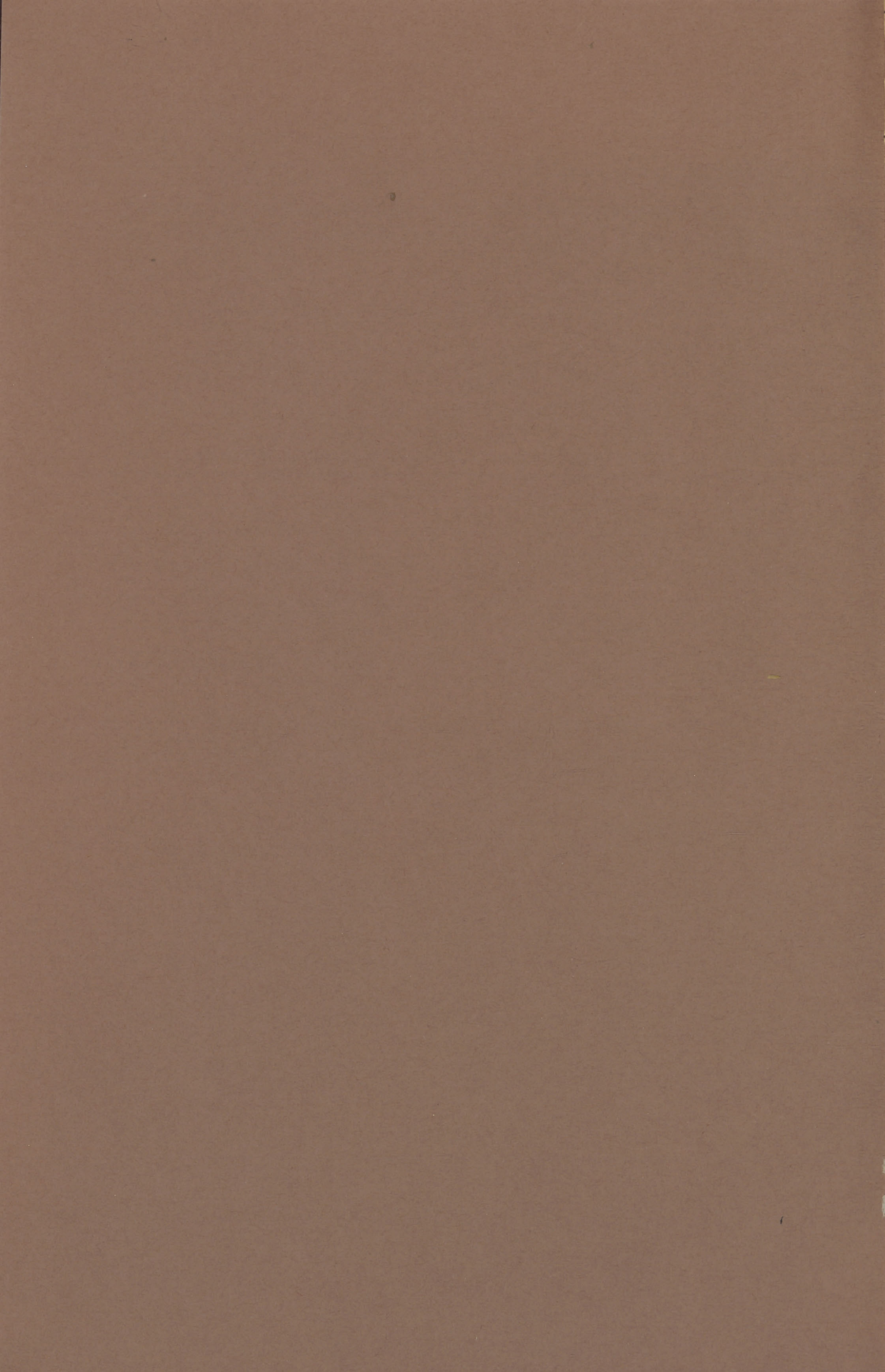
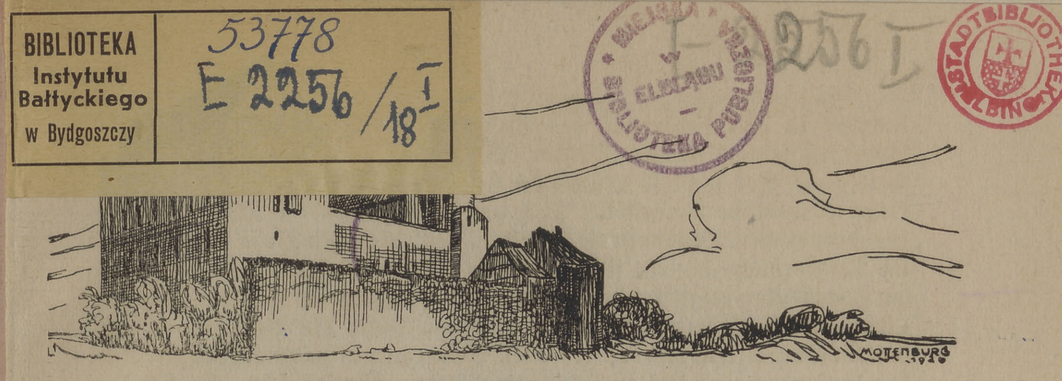








BIBLIOTEKA Instytutu Bałtyckiego w Bydgoszczy
53778
E 2256/18 I



Mitteilungen

des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen

Jahrgang 18 — Juli 1943 — Nummer 1

Inhalt: Bernhard Schmid, Kanzlei und Archiv in der Marienburg, S. 1 — Ed. Anderson und Fried. Lahrs, Eine Ansicht der Ostseite des Königsberger Schlosses aus dem 16. Jahrhundert — ein Fund auf einer Hausmarke in Holland, S. 7 — Karl H. Lampe, Heinrich von Plötzke, Landmeister, Großkomtur und Marschall des Deutschen Ordens (gefallen 1320), S. 10 — Jahresbericht für das Jahr 1942, S. 15.

Kanzlei und Archiv in der Marienburg

Von Bernhard Schmid.

Über die Schicksale der Ordens-Archivalien in Tapiau und Königsberg hat uns Max Hein 1933 in seiner Schrift „Das Staatsarchiv Königsberg und seine nationale Bedeutung" erschöpfende Mitteilungen gemacht. Aus der weiter zurückliegenden Zeit vor 1457 wissen wir nur, daß die Akten und die Amtsbücher des Hochmeisters und des Konventes von Marienburg in dieser verwahrt wurden. Unsere beste Quelle für die Kenntnis jener Zeit sind das Treßlerbuch und das Ausgabebuch des Hauskomturs, die den Zeitraum von 1398 bis 1420 umspannen. Hier fehlt vollständig das Wort Archiv. Es werden öfters Handfesten erwähnt, und dann auch Briefe, d. h. politischer Schriftwechsel mit fremden Fürsten, oder Verfügungen, Rechnungsbelege und Berichte. 1402—1408 werden alljährlich 100 Stück Pergament für den Hochmeister zu Briefen angekauft, 1408 auch 200 Bücher Papier „unserem Hochmeister zu Briefen". Ein Unterschied zwischen Archiv und Registratur im heutigen Sinne wird nicht gemacht. Päpstliche Bullen werden zweimal 1400 und 1402 im Treßlerbuche genannt, die Beurkundung eines Ablasses heißt dann wieder Ablaßbrief. Das Wort Urkunde kommt öfters in den Handfesten vor, sonst nur im Marienburger Konventsbuche 1402—12. Zur Aufbewahrung dieser Briefe, die nach unserer Gepflogenheit in das Archiv gehören, könnte die Briefkammer bestimmt gewesen sein. Haebler verlegt in seiner 1820 begonnenen Ausarbeitung über das Schloß (Band II, Seite 74) die Brief-

A0321 42867
53778
5040
2171

kammer in das Erdgeschoß des Hochmeister-Palastes und 1823 spricht Voigt in seinem kurzen Führer, S. 20, von der Briefkammer oder Briefstube. Der sonst so gründliche Haebler weiß aber für dieses Wort keine urkundliche Belegstelle. Auch das Wort Kanzlei kommt innerhalb des preußischen Ordenszweiges selten vor; die einmalige Erwähnung im Treßlerbuche bezieht sich auf Prag. Dagegen bietet uns das 1416 im Hochmeister-Registranden (nr. 9, S. 165) genannte Amt der Capellanien einen Fingerzeig. Meisters Capellan hatte die Bearbeitung des politischen Schriftwechsels; in seinen Amtsräumen wird die Registratur der laufenden und der zurückgelegten Akten gewesen sein. Da sich der Orden in diesen unruhigen Zeiten oft auf ältere Privilegien der Kaiser und der Päpste berief, so wird auch das Archiv nicht weit davon gewesen sein.

Die Bedeutung der Königlichen Capella und der Capelläne für das Urkundenwesen der deutschen Könige ist bekannt[1]). In einem geistlichen Orden lagen die Dinge etwas anders, der Umfang der schriftlich zu erledigenden Geschäfte war sehr viel geringer als bei den Kaisern, und dann hatte er in seinen Reihen ständig Priesterbrüder, so daß der Begriff der Capella hier fortfallen mußte. Dagegen war das Amt des Capellans schon früh vorhanden, 1282 wird der Capellan des Hochmeisters erwähnt, Lampe, Urkundenbuch der Deutschordensballei Thüringen nr. 365, und in demselben Jahre auch der C. des Landmeisters in Preußen.

In den Konventen brauchte man nicht diesen Titel, wohl aber die Arbeit. Der Landmeister Conrad Sack erneuerte am 6. Juli 1304 die Handfeste der Stadt Marienburg und am 23. Januar 1306 die Handfeste des Dorfes Conradswalde: beide Urkunden sind in Marienburg ausgestellt, im Original erhalten und von einer und derselben Hand geschrieben. Unter den Zeugen steht „frater Henrichus sacerdos", der übrigens schon 1295 in Marienburger Urkunden vorkommt. Jedenfalls hat dieser die Handfesten entworfen und geschrieben, anstatt eines Capellans. Der Landmeister Heinrich von Plotzke wird 1309 Großkomtur in Marienburg, in seinem Dienste steht 1310 und 1312 fr. Henricus sacerdos, capellanus magni commendatoris. Seit 1312 haben wir dann die lange Reihe der hochmeisterlichen Capelläne, unter denen Notare arbeiteten, später deutsch als Schreiber bezeichnet. Damit war eine Dienststelle geschaffen, wenn auch ihre Leistungen anfangs noch gewisse Unvollkommenheiten zeigten[2]). Haebler teilt uns noch folgende Notiz aus dem Ausgabebuch des Hauskomturs für das Jahr 1420 mit: Item 1 mrg Jeremias dem glaser vor der Kontzeley czu machen[3]).

---

[1]) Breßlau, Handbuch der Urkundenlehre I, Leipzig 1889, Urkundenlehre von W. Erben, L. Schmitz-Kellenberg und O. Redlich, München und Berlin I 1907 III, 1911.

Klewitz, Cancellaria, ein Beitrag zur Geschichte des geistlichen Hofdienstes. Dt. Archiv f. Gesch. d. Mittelalters I, Weimar 1937.

[2]) Max Hein in den Altpreußischen Forschungen, Königsberg (Pr) 9, 1932, S. 9 und 18, 1941, S. 1.

[3]) Band II, S. 74, von Haeblers Schriften in der Marienburg. In der Original-Handschrift muß daher mindestens 1 Blatt am Schlusse in Verlust geraten sein.

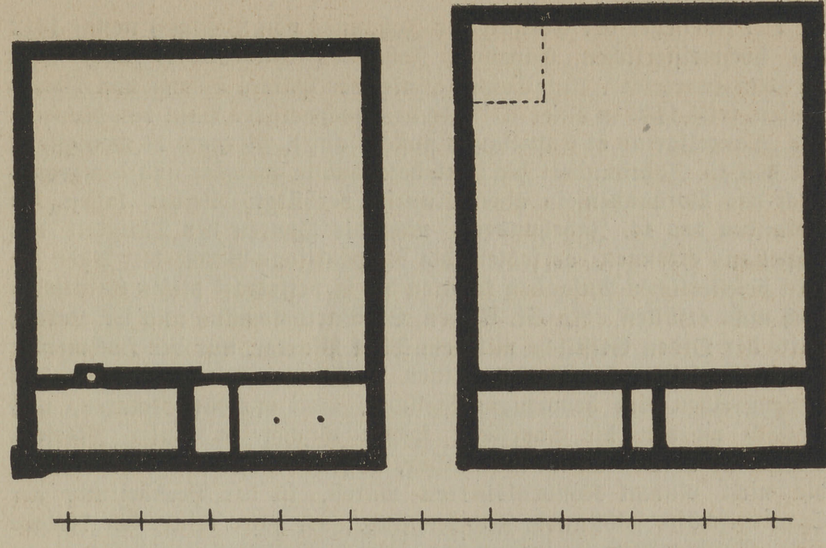


Abb. 1. Vereinfachte Grundrisse 1 : 1000 der Burgen in
Marienburg Brandenburg.
In der Mitte der Hauptflügel lag zwischen der Kirche und einem Remter der schmale, mutmaßlich als Kanzlei benutzte Raum.

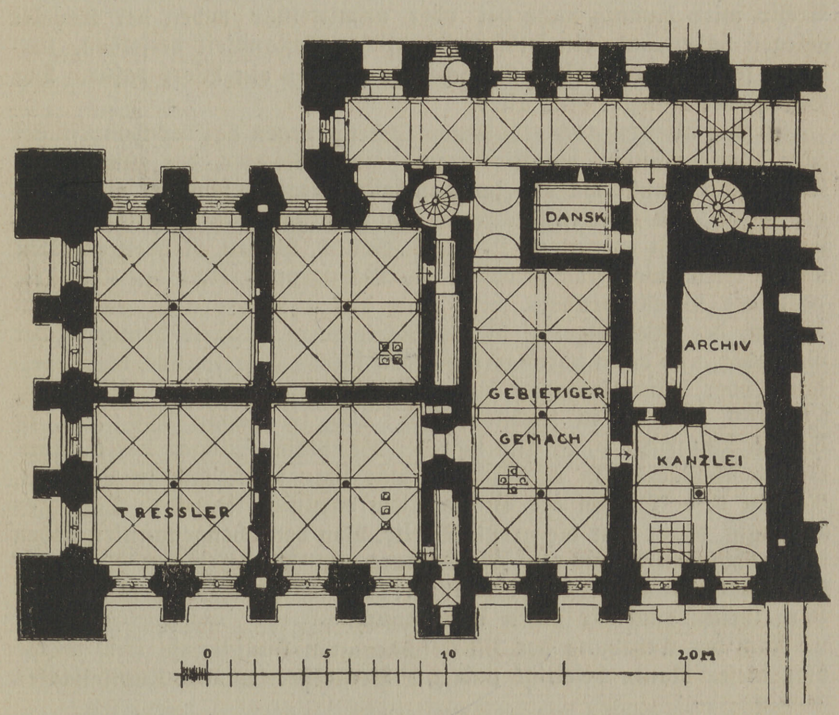


Abb. 2. Erdgeschoß unter dem Sommerremter und Winterremter.
M. 1 : 240.

Der Fortsetzer der Chronik des Johannes von Posilge[4]) nennt 1412 den hochmeisterlichen Capellan Johannes Hildebrandt auch „des meisters canczeler“. Und Caspar Linke, der spätere Bischof von Pomesanien, tritt 1439 in einer Urkunde des Hochmeisters Paul von Rusdorf als „Cancellarius et Capellanus noster“ auf[5]). Hiernach ist wenigstens für das 15. Jahrhundert die Amtsbezeichnung Kanzler und demgemäß auch das Vorhandensein einer Kanzlei verbürgt. Leider lassen die Urkunden des 14. Jahrhunderts nicht die Spuren der Tätigkeit des Capellans erkennen, es fehlen die Recognitions-Vermerke. Aber die rein priesterlichen Aufgaben konnten die Arbeitskraft dieses Geistlichen doch nicht erfüllen. An St. Annen, St. Bartholomäus und St. Lorenz hatte der Orden Geistliche mit dem Titel Pfarrer, nur der Hochmeister hatte an seiner Hauskapelle einen Capellan. Dieser hat in den Zeugenreihen eine bevorzugte Stellung, weit vor den Notaren, und vielfach wurden die Capellane später Bischof in Kulm, Marienwerder u. a. O. Es ist undenkbar, daß die Schreiber oder Notare, die nicht einmal Konventsherren waren, in der Bearbeitung der Staatsgeschäfte selbständig gewesen sind, auch hatte keiner der Notare eine Aufsichtsstellung gegenüber seinen Amtsgenossen. So kann Meisters Capellan auch im 14. Jahrh. nur Leiter der Kanzlei gewesen sein. Es ist uralter Gebrauch, daß der Kanzlei-Beamte zum mindesten die laufenden Akten in seiner Stube hat, und die älteren Akten in erreichbarer Nähe. Das bei uns als selbständige Einrichtung auftretende Archiv wird damals nahe bei oder unmittelbar neben der Kanzlei gelegen haben, als ein selbstverständlicher Bestandteil derselben, und daher fehlt in der alten Sprache des Ordens ein Wort dafür. Der Begriff der Kanzlei deckt alles.

In den ältesten noch erhaltenen Ordensburgen hat der Hauptflügel zwei lange Räume, die Kirche und einen Remter, der zumeist als Kapitelsaal benutzt wurde. Zwischen beiden liegt ein schmaler, einfenstriger Raum; so war es in Graudenz, und im ersten Bau der Marienburg von 1280, so ist es noch in Lochstedt, Gollub, Papau, Rehden erhalten und in Mewe wohl auch gewesen. Als Wohngemach, etwa des Komturs, oder des Priesterbruders wird man diesen Raum nicht ansprechen können, der Westflügel z. B. in Marienburg enthielt genug solcher Gemächer, und dann hätte man hier die älteste Schreibstube, die Capellania oder Cancellaria zu suchen. Der Raum war in Marienburg 5,0 : 9,80 m groß, in Lochstedt 4,25 : 7,55, in Papau 3,50 : 7,20, in Gollub 3,90 : 6,86 m, ist also von den Hauptabmessungen der Gesamtanlage abhängig. In Marienburg war man nicht, wie in Lochstedt, Rehden u. a. O. von der Breite eines darunter liegenden Torweges abhängig, daher hier die größte Breite. Von den obengenannten sieben Ordenshäusern haben nur Marienburg und Papau diesen Raum im Nordflügel, die anderen im Südflügel; diese sonnenlose Lage in Marienburg spricht auch für einen Archivraum.

Nach der Erhebung der Marienburg zum Haupthause 1309 wurde hier dieser Raum beseitigt und zur Vergrößerung des Kapitelsaales

---

[4]) Script. rer. Pruss. III, S. 331.

[5]) Maercker, Geschichte der ländlichen Ortschaften und der drei kleineren Städte des Kreises Thorn. — Danzig 1899—1900, S. 653.

benutzt. Der Westflügel des Hochschlosses bot in zwei von seinen drei Wohnrevieren guten Ersatz dafür, aber Meisters Capellan wird schon früh in das Mittelschloß in die Nähe des Hochmeisters übergesiedelt sein. Wir können die einzelnen Zwischenstufen hier nicht verfolgen und müssen uns dem durch den letzten, 1398 beendeten, Umbau geschaffenen Zustande zuwenden. Der Behördendienst war jetzt vielseitiger geworden. Es wirkten hier, mit Schreibern ausgestattet:

1. der Großkomtur, bei ihm lag u. a. das Handfestenbuch,
2. der Ordens-Treßler, er führte das Treßlerbuch, das Konventsbuch, und die Zinsbücher, und verwahrte die Zettel der Rechnungen;
3. der Hauskomtur des Konventes, er führte ein eigenes Ausgabebuch;
4. der Groß-Schäffer von Marienburg; er hatte einen umfangreichen Schriftwechsel und zahlreiche Rechnungsbücher;
5. der Hochmeister, der jedenfalls den größten und wichtigsten Kanzleibetrieb hatte.

Der Großkomtur hatte sein Gemach in der Osthälfte des Nordflügels vom Mittelschloß, und hierzu gehörte dann auch die Schreiberstube. Im Jahre 1565 waren hier die Kanzlei und der königliche Schatz, also eine gewisse Fortsetzung des vom Großkomtur verwalteten Amtes.

Der Treßler erhielt seine Behausung im Erdgeschoß des Palastes. Johannes von Posilge sagt zum Jahre 1398 „in desim jare und zomir wart des treszelers gemach gebuwet". (Script. rer. Pruss. III, 222.) Damit sind jedenfalls die vier Erdgeschoß-Räume unter dem Sommerremter gemeint. Auch hier war Platz genug für einen Schreiber und eine kleine Registratur.

Der Hauskomtur hat wohl im Hochschloß gewohnt, wahrscheinlich in dem mittleren Gemach des Westflügels, bestehend aus Vorraum, Stübchen und Schlafkammer. Kleine Instandsetzungen dieser Räume erfolgten 1414 und 1418. Sein Schreiber wird hier nicht gewohnt, aber doch tags gearbeitet haben. Die Lage der Schäfferei ließ sich bisher noch nicht bestimmen.

Der Hochmeister endlich hatte den umfangreichsten Betrieb. Alle an den Orden nach Preußen gelangten Privilegien wurden hier verwahrt, die Staatsverträge[6]), die Urkundenregister[7]), gewisse Amtsbücher, die Soldbücher, die Schadenbücher, die Konzeptenbände und alle eingehenden Briefe, von denen jetzt noch ein großer Teil in der Abteilung „Ordensbriefarchiv" des Staatsarchivs Königsberg erhalten ist. Alles dies mußte sorgsam verwahrt werden, wobei ein Unterschied zwischen archivreifen Schriften und laufenden Akten nicht gemacht werden konnte; zugleich mußten diese Archivalien griffbereit für die Sachbearbeiter, für die Ratgeber des Hochmeisters daliegen.

Nun wird im Jahre 1412 „der Gebietiger Gemach unter des Meisters Gemach" erwähnt; in demselben Jahre wird eine Krone, d. h. ein Kronleuchter für die Ratstube angeschafft. Dies kann nur der

---

[6]) Erich Weise, die Staatsverträge des Deutschen Ordens in Preußen, im 15. Jahrh. I, Königsberg (Pr) 1939.

[7]) Rudolf Grieser, das älteste Register der Hochmeisterkanzlei des Deutschen Ordens (Mitt. des österr. Inst. f. Geschichtsforschung XLIV), Innsbruck 1930.

Dreipfeiler-Saal unter dem Winterremter sein, und dann spricht eine hohe Wahrscheinlichkeit dafür, daß der östlich anstoßende Raum mit einer Mittelsäule die Kanzlei war. Die Gegenprobe hierzu ergäbe folgendes Bild. Die vier Kammern an der Hofseite des Palastes, 1825—1941 Dienstwohnung des Oberschloßwartes, sind als Wohnräume geeignet, ein Archiv würde man hier aber nicht unterbringen. „Das kleine Stübchen bei des Meisters Born, und auf des Meisters Capellans Schülers . . . = Kammer" wird 1415 und 1418 erwähnt, es befand sich unmittelbar unter dem Dach eines Anbaues im Winkel zwischen dem Großen Remter und Meisters Kapelle, — leider 1818 erst abgebrochen. Vielleicht lag in diesem dreigeschossigen Anbau, der je zwei kleine Stuben hatte, das Gemach des Capellans[8]), hierfür spräche auch die Nähe der Kapelle. Zur sicheren Unterbringung von Archivalien wie zur Anlage von Schreibstuben reichte dieser Anbau nicht aus.

Unter Meisters Capellan arbeitete eine Werkstatt zur Herstellung religiöser Handschriften, der Herr David, der Priesterbruder vorstand; etwa sieben Personen arbeiteten nach 1400 unter ihm, als Schreiber, Illuminierer, Maler, Korrekturleser und Buchbinder. Diese Werkstatt könnte im Untergeschoß des Palastes, also zwei Geschosse unter den Hochmeisterräumen gelegen haben; die Schlafräume dieses Personals wären im Ostflügel des Mittelschlosses, Südhälfte, zu suchen. So führen alle diese Erwägungen dazu, daß die Hochmeister-Kanzlei und das Archiv im Erdgeschoß des Palastes gelegen haben. Der Grundriß auf auf Seite 3 zeigt dann die mutmaßliche Raumbenutzung. Das Gebietiger-Gemach ist ein stattlicher Raum von 5,73 : 12,4 m. Daneben die Kanzlei 5,0 : 5,6 m groß, und unmittelbar daran anschließend das Tonnengewölbe 3,25 : 6,0 groß, mit rund 10 lfd. m Nutzlänge der Archivschränke, die vielleicht damals schon Schiebladen hatten, wie später im Königsberger Schloß. Dann hätte Haebler, der ein sicheres Gefühl für die Deutung der alten Rechnungsnotizen besaß, doch recht mit der Bezeichnung des Raumes als Briefkammer, wenn auch das Wort selbst noch nicht belegt ist. In der späteren Zeit ist die Raumeinteilung hier nicht verändert; die 1565 beginnenden polnischen Revisionen und Beschreibungen enthalten dieselben Räume, anfangs z. T. unbenutzt; seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts war im Dreipfeiler-Saal die Schatzkammer des Vizeökonomen, der in den Räumen westlich davon wohnte. Die 1817 beginnende Wiederherstellung fand noch die alten Pfeiler und Gewölbe in diesem Geschoß vor, so daß die Raumfolge hier gesichert ist. Eine Untersuchung der Wände und etwaigen alten Putzes konnte leider noch nicht stattfinden. In der als Kanzlei bezeichneten Stube ist eine alte Fußbodenheizung vorhanden, aber auch in der Mauer das Rohr für einen Kachelofen, so daß der Raum gut benutzbar war. Der Abschluß gegen das Tonnengewölbe hin erfolgt jetzt durch eine 1865 eingebaute Bretterwand, wie sie ähnlich wohl auch in alter Zeit bestanden hat.

---

[8]) 1413 wird des Meisters Capellans Danczk erwähnt, das kann nur der noch vorhandene Danzk an der Hinterkammer sein, der in nächster Nähe des Anbaues liegt.

Eine Ansicht der Ostseite des Königsberger Schlosses aus dem 16. Jahrhundert – ein Fund auf einer Hausmarke in Holland

Ed. Anderson und Fried. Lahrs.

Das Stadtgeschichtliche Museum erhielt im Januar 1943 von Herrn Dr. J. Bellonje Alkmaar-Nordholland die Photographie eines Giebelsteins (Hausmarke) aus dem Besitze des dortigen Heimatmuseums. Die steinerne Tafel enthält eine Reliefdarstellung von der Ostseite unseres Schlosses, und Farbreste darauf zeigen eine frühere Bemalung an.

Wie Herr Dr. Bellonje mitteilt, hat sich dieser „Giebelstein“, wie er ihn nennt, oder eine Hausmarke, an einem Gebäude in der Peperstraat in Beverwijk befunden. Das Haus wurde vor einigen Jahren abgebrochen und der Stein von der Kennemer Oudheidkammer (dem Heimatverein in Beverwijk) erworben und ins Kreismuseum daselbst, dessen „Advisör“ Herr Bellonje ist, überführt.

Die Tafel trägt die Unterschrift INzT SLOT VAN KONINGKzBERG. — Hausmarken vertraten in vergangener Zeit die Stelle unserer heutigen Hausnummern. Wir besitzen bekanntlich in unserem Speicherviertel noch etwa gegen 100 solcher Marken, die uns ihre Verwendung kennzeichnen. Vielleicht war nun der Besitzer des Hauses in Beverwijk gar ein Königsberger Kind oder stand mit unserer Stadt in Handelsbeziehungen. Im 16. Jahrhundert hatte Königsberg wechselseitige lebhafte Handelsbeziehungen mit Holland, die seit den Zeiten der Hansa bestanden. So führen auf einem alten Gemälde aus dem 17. Jahrhundert, im Stadtgeschichtlichen Museum, einer Darstellung des Königsberger Hafens, alle Schiffe die holländische Flagge. — Oder war das Haus in Bewerwijk ein Kaufmannskontor, vielleicht auch eine Herberge? Bestimmtes läßt sich darüber leider nicht mehr ermitteln. Der Ort Beverwijk in Nordholland liegt nicht direkt an der See, ist aber heute durch eine Trambahn mit dem nur wenige Kilometer entfernten Seebadeort verbunden. Nach A. Ruppels — Hofmarken des Marienburger Kreises — unterscheidet man getrennt Hausmarken, die den persönlichen Eigentumsbesitz des Grundstücks bezeichnen und Hofmarken, die den Besitz der zum Hause gehörigen Sachen kennzeichnen.

Als die Kunst des Schreibens noch nicht allgemein verbreitet war, sind das Zeichen der Hausmarke maßgebend bei Beurkundungen und „unterzeichnen“ ist bis auf den heutigen Tag gleichbedeutend mit unterschreiben, Petschaft oder Siegelring waren wichtige Dinge, die man nicht aus der Hand gab.

Die Tafelunterschrift in holländischer Sprache läßt wiederum die Deutung zu, daß der Hausbesitzer ein dortiger Einwohner war, der vielleicht nur mit Königsberg entweder als Schiffer, Inhaber eines Kontors oder einer Herberge in Beziehungen stand; letzten Endes wohl gar ein eingewanderter Landsmann von uns ist. Jedenfalls hat der Verfertiger der Tafel unseres Königsberger Schlosses des 16. Jahrhunderts es recht gut gekannt; er hat auch nicht dazu eine der uns bekannten Vorlagen der Zeit benutzt.

Auf meine Bitte hat Prof. Friedrich Lahrs, der beste Kenner unseres alten Schlosses, die Tafel eingehend untersucht. Wir geben nachstehend seine Darstellung im Wortlaut wieder:

„Der Versuch, die Entstehungszeit der Beverwijker Hausmarke aus der Darstellung des Schlosses herauszulesen, führt leider nicht zu einem absolut sicheren Ergebnis, weil wir nicht feststellen können, inwieweit sich der Verfertiger genau an die Wirklichkeit gehalten hat. Schon durch die beschränkte Größe der Tafel sah er sich zu Vereinfachungen gezwungen. Um das Bild des ganzen Schlosses unterzubringen, hat er es zusammengeschoben, hat die vier Schloßflügel verkürzt. Dadurch wurde er aber, sollte das Bild nicht unklar werden, genötigt, alle Unregelmäßigkeiten in der Einzeldurchbildung der Flügel und z. B. auch die viereckigen Turmkörper fortzulassen, die aus der Nordfront vorspringen. Alle Gebäudezüge, auch die, welche außerhalb des Schloßvierecks den Graben begleiteten, sind als lange Häuser mit Satteldächern, Fenstern, Dachfenstern und — im Nordflügel — Wehrgangluken — angedeutet. Im Gegensatz dazu sind die besonders ins Auge springenden Teile, der große Schloßturm, die Ecktürme, der Torbau und dgl. betont und mit dem offenbaren Bestreben nach charakteristischer Darstellung wiedergegeben. Aber auch hier sind nicht alle Einzelheiten zuverlässig.

Der Torbau, unter Herzog Albrecht im Anfange der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts erbaut, hat dem Künstler Schwierigkeiten gemacht und ist reichlich ungeschickt ausgefallen. Die Erker an den Ecken treten nicht vor und erscheinen zweigeschossig statt eingeschossig, der Halbkreisgiebel mit dem herzoglichen Adler ist unmittelbar auf das Hauptgesims gesetzt, während in Wirklichkeit noch ein ausgebautes Dachgeschoß mit zwei Fenstern zwischen Hauptgesims und Halbkreisgiebel eingeschoben war. Die rundbogige Toröffnung ist viel zu groß gezeichnet, die kleine Schlupfpforte rechts von der Tordurchfahrt und die heute noch vorhandene Pilasterumrahmung des Tores sind fortgelassen.

Der Treppenturm, der sich links an den Torbau anlehnte, ist bis auf die Anordnung der Fenster zutreffend dargestellt. Auf der rechten Seite des Tores ist ein gleicher Treppenturm gezeichnet. Von einem solchen ist bisher nichts bekannt, es ist auch sehr unwahrscheinlich, daß er jemals existiert habe.

Der große Schloßturm ist in seiner Höhe verkürzt, um ihn auf der Tafel unterbringen zu können. Er hat schon den abgetreppten Helm aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts, den wir auf dem Nimptsch'schen Epitaph im Dom vom Jahre 1557 finden. Er hat auch schon die große Uhr, deren richtiges etwa fünfeinhalb Meter im Durchmesser messendes Ziffernblatt nur je eine Blende an jeder Ecke des Turmes sichtbar ließ. Diese Uhr wurde nach den Eintragungen in den Rechnungsbüchern der herzoglichen Rentkammer im Jahre 1550 durch „Merthen Seigermacher" begonnen, nach dessen Tode im Jahre 1551 von einem anderen Uhrmacher „Tomas Seigermacher" weitergebaut und 1554 vollendet.

Es läßt sich also mit Sicherheit feststellen, daß die Hausmarke nach 1554 angefertigt wurde.

Leider haben wir für die weitere Feststellung der Entstehungszeit keine ebenso zuverlässigen Anhaltspunkte. Das einzige, was man noch mit voller Sicherheit behaupten kann, ist, daß die Hausmarke vor 1700 gefertigt sein muß. Im Vordergrunde sieht man nämlich die Mauer, welche den Platz vor dem Schlosse am oberen Ende des Schloßaufganges, des heutigen Mühlenbergs, gegen den trockenen Graben vor der Ostfront, den sogenannten „Hühnergraben", abgrenzte. Das hölzerne Gatter versperrte den Zugang zur Brücke über diesen Graben, es wird



in den Rechnungsbüchern des 16. Jahrhunderts mehrfach erwähnt und ist auch auf der Behring'schen Stadtansicht (1613) angedeutet. Ganz links erscheint der auch bei Behring gut zu erkennende Querbau, der den Hühnergraben gegen die tieferliegende Altstadt hin begrenzte. Hinter der Mauer rechts vom Gatter sieht man das Giebeldach des Schloßwärterhäuschens. All dieses wurde 1700 abgerissen und der Graben verfüllt, um einen geräumigen Vorplatz für den Schloßbau des ersten Königs von Preußen zu erhalten.

Die Beverwijker Hausmarke zeigt unzweifelhaft den Zustand vor der Planierung, ist also vor 1700 gefertigt. Aber wann?

Nach dem Charakter der Schrift möchte man an eine erheblich frühere Entstehungszeit denken. Und dahin führt auch eine Betrachtung der Dachformen der dargestellten Ecktürme. Leider erscheinen die vier Türme auf den ersten Blick einander verdächtig ähnlich. So als hätte der Verfertiger wie bei den Schloßflügeln auch bei den Türmen nur

eine schematische Darstellung gegeben. Bei genauerer Betrachtung zeigen aber die hinten stehenden Westtürme Kegeldächer, die vorderen Osttürme flache Kuppeln, so daß man doch wieder annehmen möchte, der Verfertiger habe sich an die Wirklichkeit gehalten. Ist das der Fall, so läßt sich folgendes aussagen: Beim Bau des heute stehenden Westflügels unter Georg Friedrich in den Jahren 1584—94 erhielten die westlichen Ecktürme Dächer, die wohl in Anlehnung an den Helm des großen Schloßturms — abgetreppt waren, allerdings nur einmal. Bis ins 19. Jahrhundert waren diese Dächer vorhanden. Wenn also die Hausmarke einfache Kegeldächer zeigt, so ist sie vor 1584 gefertigt und zeigt die Vorgänger der heute noch stehenden Ecktürme, die 1519 als „hinterster Ortthurm“ und „Kürsners Turm“ bezeichnet werden. Die im Vordergrunde dargestellten Ecktürme der Ostfront zeigen, wie gesagt, kuppelartige Dächer. Aus der Darstellung dieser Türme auf dem Nimpsch'schen Epitaph geht hervor, daß wenigstens der rechts erscheinende sogenannte Haberturm — 1565 heißt er „thorm beim hobersoller“ — im Jahre 1557 ein solches Dach gehabt hat. Der andere auf der Hausmarke links erscheinende Eckturm hat auf dem Epitaph ein flaches Kuppeldach mit daraufstehender kleiner „Laterne“. Da der Haberturm 1565 nachträglich eine Laterne erhalten hat, ist es möglich, daß auch der andere Turm seine Laterne erst nachträglich erhalten hat, so daß also beide Türme vor 1557 einfache Kuppeldächer ohne Laternen besessen hätten. Wenn die Türme auf der Hausmarke wirklich dem damaligen Zustande entsprechend gezeichnet wurden — was, wie gesagt, nicht über jedem Zweifel steht — so würde die Hausmarke vor 1557 angefertigt sein. Wir gewinnen dann als Zeit der Herstellung die Jahre zwischen 1554 (Einbau der Schloßturmuhr) und 1557 (Laterne auf dem Süd-Ost-Turm).

Charakter der Schrift und des Bildes stehen einer solchen Zeitansetzung nicht im Wege.

Wir haben damit unerwartet eine Abbildung des Schlosses erhalten, die sich unmittelbar neben die älteste bisher bekannte Ansicht stellt. Sie ist insofern von großem Wert als sie das Bild zeigt, das sich dem von der Stadt heraufsteigenden Besucher darbot, ein Bild, das sich aus dem bisher Bekannten einigermaßen sicher rekonstruieren ließ, daß aber durch die neugefundene Hausmarke eine sehr erwünschte Bestätigung erhält. Ganz neu ist die Tatsache, daß der Halbkreisgiebel über dem Schloßtor den preußischen Adler zeigte.“

Heinrich von Plötzke,
Landmeister, Großkomtur und Marschall des Deutschen Ordens (gefallen 1320)

Von Dr. Karl H. Lampe.

Nur wenige große Gestalten heben sich aus der Masse der Ordensritter heraus. Alle arbeiten, wenigstens noch um die Wende des 14. Jahrhunderts, zur Ehre des christlichen Glaubens, nicht um eigener Vorteile willen. Sie sind weiter nichts als eins der vielen genau inein-

andergreifenden Rädchen in dem großen Werke, das der DO. als solcher schafft. Nur der Hochmeister steht als allein verantwortlicher Führer über allen. In seiner Hand laufen alle Fäden zusammen. Er bestimmt jedem seinen Platz in dem großen Gefüge des Ordensstaates und setzt ihn — vielleicht schon bald — an eine andere Stelle, wenn er dort nützlicher zu sein scheint.

Seine Macht wird noch deutlicher, nachdem er seinen Sitz nach Marienburg verlegt hatte. Als Siegfried von Feuchtwangen im September 1309 nach Preußen kam[1]), war dort Heinrich von Plötzke oberster Regierer als Landmeister[2]) und hatte bis jetzt zum Segen des Landes und des Ordens gewirkt.

Wer war nun dieser Deutschordensritter? Wie es bei den Mitgliedern geistlicher Orden oft der Fall ist, läßt sich seine Herkunft nicht genau festlegen. Dusburg[3]) und die ältere Hochmeisterchronik[4]) nennen ihn einen Sachsen und haben damit sicher recht. Denn fraglos stammt er entweder aus dem Ministerialengeschlecht, das nach dem Orte Plötzky bei Gommern (Provinz Sachsen) genannt ist[5]), oder er ist ein Angehöriger des Grafengeschlechtes gewesen, das sich nach Plötzkau im Anhaltischen nennt[6]): Wenn wir Paul Pole Glauben schenken wollen, ist dies letzte richtig[7]). Auch seinen Eintritt in den Orden wissen wir nicht. Zuerst treffen wir ihn als DO.-Bruder im Konvent von Altenburg[8]) 1286 und ein Jahr später in dem von Halle[9]): Für viele Jahre können wir dann aber seinen Lebensgang bis jetzt nicht weiter verfolgen[10]). So können wir nur annehmen, daß er sich sehr langsam entwickelt hat, um

---

[1]) Der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen ist zwischen dem 13. und 21. September 1309 nach Preußen gekommen; denn am 13. 9. urkundet Heinrich von Plötzke noch als Landmeister (Pommerell. UB. Nr. 676: der ein bieder is des landes) und am 21. 9. bereits als Großkomtur (Preuß. UB. I, 2 Nr. 909: magnus commendator domus principalis Castri sancte Marie).

[2]) s. Anm. 13.

[3]) SS. r. Pr. I, 173: Frater Henricus de Ploczke Saxo, magister Prussie XVII prefuit II annis usque ad advetum magistri generalis, qui ipsum tunc instituit magnum commendatorem und Nicolaus von Jeroschin ebendas. S. 569.

[4]) ebends. III, S. 586: Bruder Hinrich von Ploczk eyn Sachsze war der XVII. lantmeister, und hilt das ampt II jar. Dornoch im jare des hern MCCC im IX° quam der homeister Seiffred von Feuchtewange ken Prewsen und wandelte des ordens houpthus von Venedie ken Marienburg. Do machte her den selben lantmeister zcu groszkompthur.

[5]) Magdeburgische Gble. 5, S. 242 f.

[6]) Voigt, Gesch. Pr. 4, S. 206 nimmt an, daß er ein Abkömmling des Grafengeschlechtes ist.

[7]) SS. r. Pr. V, S. 222.

[8]) UB. DO.-Ballei Thüringen I, Nr. 422.

[9]) ebendas. Nr. 426.

[10]) Es ist möglich, daß er von 1288—91 Vogt von Natangen war. Voigt im Namencodex (= N. C.) S. 72 und Gesch. Pr. 4, S. 47, hält den nur Heinrich genannten Vogt für Heinrich von Zuckschwert. — Es besteht auch die Möglichkeit, daß er mit dem von 1289—91 vorkommenden Komtur Heinrich in Eger gleichzusetzen ist (UB. DO.-Ballei Thüringen I, Nr. 455). Doch sind dies bloß Versuche, die uns unbekannte Zwischenzeit auszufüllen. Es sei auch darauf hingewiesen, daß Voigt in der Beilage zu seiner Geschichte des DRO. in seinen zwölf Balleien in Deutschland II, S. 660, u. einen Komtur Heinrich in Donauwörth z. J. 1294 erwähnt.

dann nach kurzem Anstieg in Preußen für wenigstens ein Jahrzehnt der eigentliche Lenker des Landes zu werden.

In der zweiten Hälfte d. J. 1304 ist er schon Komtur in Balga[11]). Wir wissen also auch nicht, wann er nach dort gekommen ist. Jedenfalls stimmt die Angabe von Voigt[12]) nicht, daß er bis zur Übernahme des Landmeisteramtes in Deutschland gewesen sei. Dies erhielt er zwei Jahre später, nachdem Sieghard von Schwarzburg nach kurzer Regierung wieder von dem Posten zurückgetreten war[13]). Vielleicht sah er, daß er nicht der richtige Mann war, dem Wetter zu begegnen, das sich an der pommerellischen Grenze nach dem Tode Königs Wenzel II. von Böhmen[14]) zusammenbraute.

Der DO. hatte schon in den verflossenen Jahren als Vermittler zwischen Böhmen und Polen den Verhältnissen jenseits seiner Westgrenze nicht ferngestanden, die nun durch das Eingreifen der Brandenburger Markgrafen noch verwickelter wurden[15]). Vorerst erfolgt keine Einmischung des DO. Sicher aber hat der neue Landmeister mit angestrengter Aufmerksamkeit alles beobachtet, was in Pommerellen vorging, obwohl er sich scheinbar nur um die Wohlfahrt des Landes kümmerte und besonders um dessen Besiedelung[16]) und auch den Kampf im Osten in der Hauptsache die dortigen Komture führen ließ[17]). Als die Polen den Orden baten, ihnen bei der Verteidigung der Burg Danzig zu helfen, griff er allerdings gleich zu und sandte den bewährten Landkomtur von Kulm, Günther von Schwarzburg, mit einem Heere nach dort. Nach dem Abzug der Brandenburger kam es zu Streitigkeiten zwischen den Polen und der Ordensbesatzung, so daß sich der Landmeister Plötzke veranlaßt sah, selbst einzugreifen. Mit einem neuen Heere erhielt er Einlaß in Danzig, säuberte die Stadt von Brandenburgern und Polen und nahm auch bald Dirschau. Schließlich fiel auch Schwetz, da Herzog Wladislaw sein vermeintliches Recht auf Pommern nicht aufgeben wollte und zu Vereinbarungen nicht bereit war. Deswegen begann der Landmeister nun andere Verhandlungen, die zu vollem Erfolge führten. Die Herzogin Salome von Kujawien tritt dem

---

[11]) Pr. UB. I, 2 Nr. 825 zum 28. 9. 1304. Danach ist die Liste der Komture bei Voigt, N. C. S. 19 zu berichtigen, der Heinrich von Isenburg von 1300—1312 ununterbrochen dieses Amt bekleiden läßt.

[12]) Voigt, Gesch. Pr. 4, 206.

[13]) ebendas. S. 204. Sieghard von Schwarzburg kann vom 28. 7. bis spätestens 18. 11. 1306 als Landmeister nachgewiesen werden (Pr. UB. I, 2 Nrn. 872, 874 und 875), so daß wir die Wahl Heinrichs von Plötzke wohl noch in den Schluß des Jahres 1306 setzen können. Voigt, Gesch. Pr. 4, S. 206, läßt ihn in den ersten Monaten des Jahres 1307 nach Preußen kommen. Urkundlich begegnet uns der neue Landmeister erst am 19. Mai 1307 zum ersten Male (Pr. UB. I, 2 Nr. 879) in Königsberg, als er verschiedenen Preußen Land im Gebiete von Labiau verleiht. — S. auch Anm. 17.

[14]) Er wurde am 4. 8. 1306 in Olmütz ermordet.

[15]) Über diese Kämpfe vgl. Chr. Krollmann, Politische Gesch. d. DO. in Preußen, S. 31 ff.

[16]) s. Pr. UB. I, 2 Nrn. 879 ff., 884, 886 f. und 889.

[17]) So Voigt, Gesch. Pr. 4, S. 208. Mir will es scheinen, als ob Heinrich von Plötzke wenigstens den Litauerzug im Winter 1306 auf 07 selbst geleitet hat. Darauf scheint mir Dusburg c. 296 (SS. r. Pr. I, S. 173) hinzudeuten. Auch seine Anwesenheit im Mai 1307 in Königsberg, sowie im März 1308 in Pr. Holland beweist wohl, daß er aktiv zum mindesten an der Vorbereitung der Kriegszüge beteiligt war.

DO. die Fischereiplätze im großen und kleinen Kabel, in allen Weichselarmen und ihre Besitzungen im großen Werder für 1000 Mark ab[18]), und bald darauf bekundet der Landmeister, daß Herzog Przemyslaw von Kujawien dem DO. seine Besitzungen zwischen der Nogat und dem Frischen Haff verkauft hat[19]). Inzwischen waren auch schon Verhandlungen mit dem Markgrafen Waldemar von Brandenburg wegen Verkaufs des Landes gepflogen worden, die am 13. September 1309 zu einem für den Orden vorläufig günstigen Abschluß gelangten. Dieser erhält gegen Zahlung von 10 000 Silbermark die Burgen Danzig, Dirschau und Schwetz mit ihren Gebieten. Allerdins muß der Brandenburger noch die Zustimmung der Fürsten von Rügen, der Herzöge von Glogau, des Kaisers und des Papstes zu diesem Verkaufe erwirken binnen einer bestimmten Zeit. Solange sollten aber die Ritter das Land in Schutz nehmen[20]). Damit hatte Heinrich von Plötzke für seinen Orden Großes erreicht. Der Unterlauf der Weichsel mit dem wichtigen Ostseehafen Danzig war in der Hand des Ordens, die Verbindung mit dem Reiche war hergestellt und das Ordensgebiet abgerundet, so daß die für den Hochmeister errichtete Marienburg nicht mehr hart an der Grenze lag. Der Landmeister hatte bewiesen, daß er nicht nur ein Feldherr war, sondern auch großes staatsmännisches Geschick besaß. Vollkommen selbständig hatte er gehandelt. Der Name des Hochmeisters oder das Amt nur werden überhaupt nicht erwähnt. War aber eine solche staatsrechtliche Vereinbarung überhaupt ohne die Genehmigung des Ordensoberhauptes gültig? Diese Bedenken scheinen später auch aufgetaucht zu sein, da Waldemar diese Abmachungen noch einmal dem Hochmeister bestätigt und die Grenzen genauer bestimmt[21]). Hier wird aber auf die vorhergehende Urkunde gar kein Bezug genommen.

Aus der Fassung der Urkunde vom 13. 9. 1309 geht klar hervor, daß zu dieser Zeit der Hochmeister noch nicht in Preußen war. Wohl aber befand er sich auf dem Wege dorthin, so daß ihm der Landmeister bei der bald erfolgten Ankunft ein prächtiges Begrüßungsgeschenk überreichen kann. Der Hochmeister dankte es Heinrich von Plötzke, indem er ihn zum Großkomtur machte. Das muß innerhalb der nächsten acht Tage geschehen sein; denn am 21. 9. 1309 verleiht Heinrich bereits als Großkomtur den Bürgern von Thorn die dortigen Fleischbänke gegen Abtretung des Gutes Silbersdorf[22]).

Der Hochmeister, dem die genauen Verhältnisse im Ordenslande bis jetzt nur aus Berichten bekannt sein konnten, weiß die aufopfernde Tätigkeit des Landmeisters zu schätzen. Allerdings dieses Amt hatte durch den dauernden Aufenthalt des Ordensoberhauptes seine Berechtigung verloren[23]). So ernannte er Heinrich von Plötzke zum Groß-

---

[18]) Pommerell. UB. Nr. 671 v. 28. 4. 1309.

[19]) Ebendas. Nr. 672 v. 1. 5. 1309.

[20]) Ebendas. Nr. 676 v. 13. 9. 1309.

[21]) Ebendas. Nr. 685 v. 12. 6. 1310. — Die Zusammenstellung aller Urkunden über die Erwerbung Pommerellens s. SS. r. Pr. I, S. 709, Anm. 92.

[22]) s. Anm. 1.

[23]) Nur nach der Absetzung des Hochmeisters Karl von Trier (s. S. . . .) lebte es noch einmal auf. Friedrich von Wildenberg bekleidete es von Ende August 1317 bis Juli 1324.

komtur, also zu seinem nächsten Ratgeber, aber er läßt ihn auch als Marschall weiter die Verteidigung des Landes leiten[24]). Es änderte sich also in Wirklichkeit nichts in der bisherigen Stellung des Mannes trotz des neuen Titels. Das können wir auch daraus schließen, daß wir von Siegfried von Feuchtwangen nicht eine einzige Urkunde haben, während sein Großkomtur, wie aber auch die anderen Komture, völlig selbständig urkundet, als ob kein Hochmeister im Lande wäre[25]). Auffällig ist allerdings, daß er nach seiner ersten Urkunde als Großkomtur[26]) bis Anfang Oktober 1310 nicht in Erscheinung tritt. Sollte das mit dem Streit um Pommerellen zusammenhängen, auf das Wladislaus von Polen noch nicht verzichtet hatte?[27]). Da auch die Litauerkämpfe ruhen, so ist es immerhin möglich, daß sich Plötzke als der genauste Kenner der Verhältnisse an den päpstlichen Hof nach Avignon begeben hatte, um dort die Anklagen gegen den Deutschen Orden zu entkräften, d. h. mit anderen Worten, seine Politik im Ordenslande zu verteidigen. Wie weit er auch mit den livländischen Streitigkeiten zu tun hatte, sagen uns die Quellen nicht. Es ist mit Recht darauf hingewiesen worden, daß diese ganzen Klagen, die in Avignon vorgebracht worden waren, für den DO. verhängnisvoll werden konnten[28]). Er allein nur kann dem DO.-Prokurator die Unterlagen für die Verteidigungsschrift gegeben haben, die jedenfalls 1310 in Avignon eingereicht wurde[29]). Wurden doch gerade gegen ihn die schwersten Vorwürfe erhoben, wie aus den Zeugenaussagen hervorgeht[30]). Erfolg ist ihm jedenfalls nicht beschieden gewesen, wie das Verhalten des Papstes zeigt[31]). Erst dem diplomatisch gewandteren Karl von Trier gelang es, den DO. zu reinigen[32]).

Jedenfalls ist aber seine Stellung dem Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen gegenüber dadurch nicht erschüttert worden. Sie bleibt vorerst auch gefestigt, als dieser am 5. März 1311 die Augen

---

[24]) Wir haben in dieser Zeit nur einmal die Nachricht, daß Heinrich von Plötzke auch Marschall war. Im Jahre 1310 ohne Datumsangabe verschreibt der Marschall Heinrich von Plozig dem Johann Wulff 20 Hufen in Wolfsdorf zu kulmischem Recht. (Pr. UB. II, Nr. 25). Der Ausstellungsort ist Königsberg. Milthaler, die Großgebietiger des DRO.'s bis 1440, S. 59, glaubt demnach, das Bestehen eines Marschallamtes verneinen zu müssen, gibt aber zu, daß Plötzke die Leitung der Litauerzüge in Händen hatte. Sein Hinweis bezieht sich zudem nur auf den letzten der Züge des Jahres 1311. Es geht aber aus allem hervor, daß Heinrich von Plötzke tatsächlich auch Marschall war.

[25]) Pr. UB. II, Nr. 3, 5, 21, 26 f., 40 ff. — über die Tätigkeit Plötzkes als Großkomtur s. a. Milthaler a. a. O. S. 47 f.

[26]) Pr. UB. I, 2 Nr. 909 v. 21. 9. 1309.

[27]) Chr. Krollmann a. a. O. S. 34 f.

[28]) Voigt, Gesch. Pr. 4, S. 245 f. — Chr. Krollmann a. a. O. S. 36.

[29]) Pr. UB. II, Nr. 1.

[30]) SS. r. Pr. I, S. 707, Anm. 88; S. 779 f., 782, 790 und 792.

[31]) Pr. UB. II, Nr. 13, dazu Voigt, Gesch. Pr. 4, S. 246 ff. und Krollmann a. a. O. S. 36.

[32]) Voigt, Gesch. Pr. 4, S. 376 ff.

schloß[33]) und im August d. J. Karl von Trier die Würde erhielt[34]). Hatte doch Heinrich knapp einen Monat nach dem Tode Feuchtwangens den Litauerkönig Witin, der Ende Februar Samland und Natangen mit Raub und Brand verwüstet hatte[35]) und schon wieder Anfang April das Ermland heimsuchte, am 7. April entscheidend geschlagen[36]). Zum Dank dafür stiftete er ein Nonnenkloster in Thorn. Doch ist sein Unternehmen gegen die Burg Garten im gleichen Jahre ganz ohne Erfolg[37]). Dieser Versuch wird im Juni unternommen worden sein, zumal der bei Dusburg folgende erfolgreiche Einfall in Litauen ins Gebiet von Salsenicke[38]) Anfang Juli stattgefunden hat[39]). Der Großkomtur dringt dabei in Gebiete vor, in die vorher noch nie ein christliches Heer gekommen war.

(Schluß folgt.)

[library stamp]

Jahresbericht für das Jahr 1942

Im Berichtsjahr wurden folgende Vorträge gehalten:

19. Januar: Herr Dr. Krollmann: „Michael Pogorzelski. Wahrheit und Dichtung."

20. Februar: Herr Professor Dr. Paulsen: „Die Bronzetüren am Dom zu Gnesen und ihre Bedeutung für die Frühgeschichte des deutschen Ostens."

16. März: Herr Staatsarchivdirektor Dr. Hein: „Die kaiserliche Verleihung Litauens an den Deutschen Orden 1337."

13. April: Herr Professor Dr. Schieder: „Landstände und Volkstumsbewußtsein."

---

[33]) ebendas. S. 272 f. und Anm. 1, dazu Ottomar Schreiber, Die Personal- und Amtsdaten der Hochmeister . . . (Oberländ. Gbl., Heft 15), S. 689 und Anm. 5.

[34]) Voigt, Gesch. Pr. 4, S. 273 sagt, daß Heinrich von Plötzke die vornehmsten Gebietiger sofort zur Wahl eines neuen Hochmeisters nach Marienburg berufen habe. Dies ist aber nach meinen folgenden Ausführungen unmöglich. — Karl von Trier stellt die erste Urkunde als Hochmeister auf der Marienburg 28. 8. 1311 aus (Pr. UB. II, Nr. 43). Als Markgraf Waldemar von Brandenburg am 24. 7. 1311 in Breden nochmals den Verkauf von Danzig, Dirschau und Schwetz beurkundet, werden nur allgemein diese Gebiete eisdem Christi militibus . . ., videlicet magistro et fratribus ac eorum ordini übertragen (Pommerell. UB. Nr. 701). Daraus ist zu entnehmen, daß zu der Zeit noch kein Hochmeister im Amte war. So werden wir wohl daran festhalten müssen, daß Karl von Trier in den ersten Wochen des August gewählt worden ist. Vgl. auch Ottomar Schreiber a. a. O. S. 691 und 693, Anm. 13.

[35]) SS. r. Pr. I, S. 175.

[36]) SS. r. Pr. I, S. 176 und 282, III, S. 586 f. — Paul Pole schreibt in seiner Preußischen Chronik (ebendas. V, S. 222); „Diser [Heinrich Graf von Ploska] hat Wytennen, der mit großer macht was in Preußen gefallen, nach Sifrids tod mit hulff der Königsberger bey Woplauken geschlagen."

[37]) ebendas. I, S. 177 und III, S. 587.

[38]) jetzt Soleschniky s. Wilna (Töppen).

[39]) SS. r. Pr. I, S. 178 und III, S. 587.

2. Oktober: Herr Professor Dr. Rörig-Berlin: „Der Ostseeraum und die europäische Bedeutung der Deutschen Hanse."

16. November: Herr Professor Dr. Karl H. Meyer: „Das tschechische Geistesleben."

14. Dezember: Herr Dr. Keit: „Die östliche Grenzsicherung des Deutschen Reichs in der Publizistik des Weltkrieges."

Über die Hauptversammlung, die satzungsgemäß am 16. März stattfand, ist im Jahrgang 16, Nr. 4, der Mitteilungen des Vereins berichtet.

Neue Veröffentlichungen konnte der Verein auch im Jahre 1942 nicht herausbringen. Das Werk des Herrn Prof. Dr. Waschinski, Münz- und Währungspolitik des Deutschen Ordens in Preußen, liegt seit einem Jahr druckfertig vor, konnte aber nicht gedruckt werden, da kein Papier bewilligt wurde. Die Arbeit des Herrn Oberstudiendirektors Professor Dr. Loch ist noch nicht abgeschlossen.

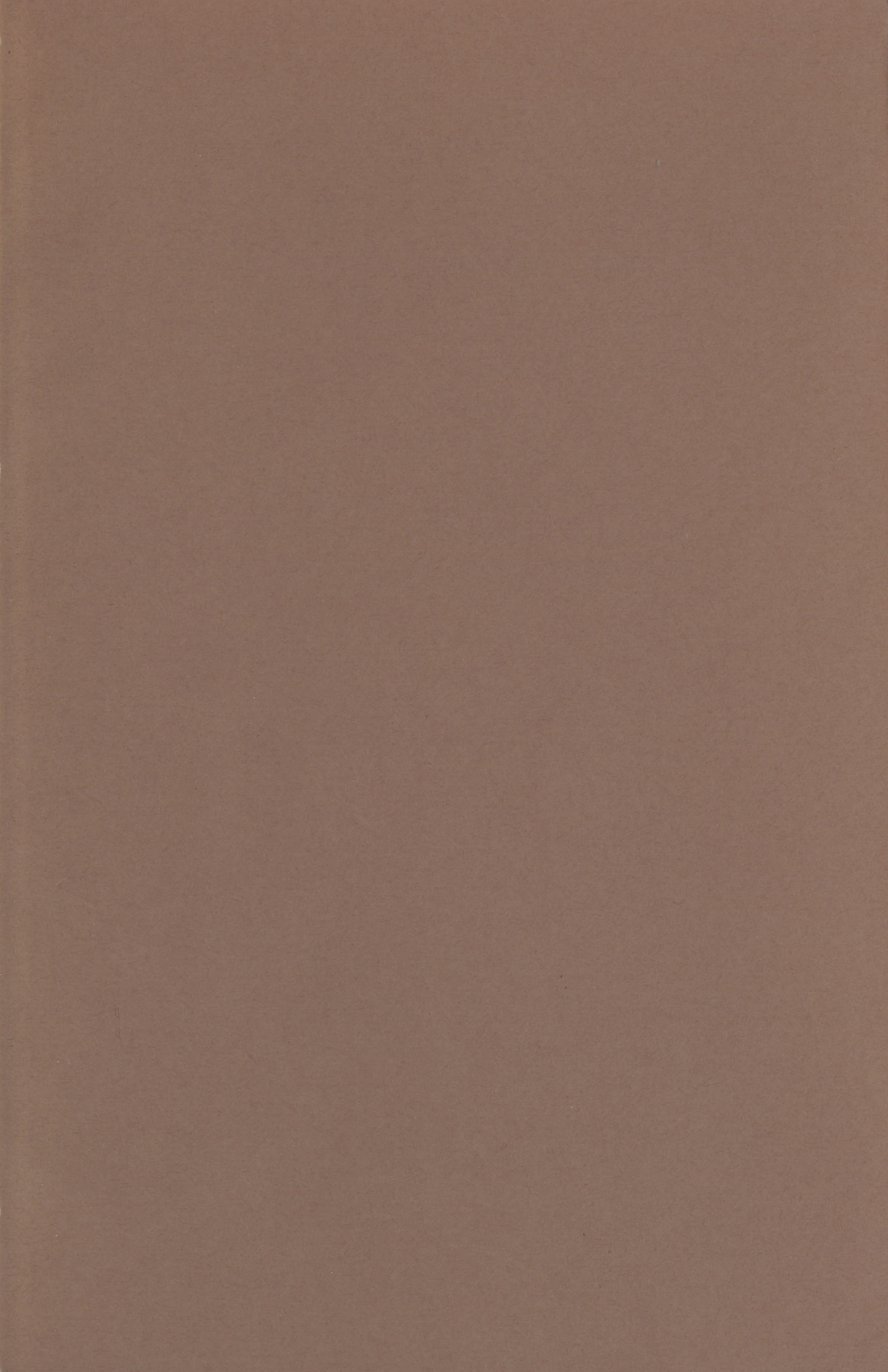
Neu eingetreten in den Verein sind: Herr Bibliotheksrat Dr. Falck, Herr Oberstarzt Dr. Hofmann, Herr Professor Dr. Schieder, Herr Studienrat Dr. Weinreich in Königsberg, Herr Reichsbankrat Reichert in Berlin, das Reichsarchiv in Posen und das Gausippenamt in Danzig. Ausgetreten ist der Kreisausschuß in Stuhm.

In den Beirat des Vereins wurde berufen Herr Professor Dr. Schieder.

Gelegentlich der Hauptversammlung wies der Vorsitzende darauf hin, daß der Verein vor nunmehr 70 Jahren begründet wurde. Im Jahre 1923 feierte er in sehr bescheidenem Rahmen sein 50jähriges Jubiläum. Der damalige Vorsitzende Herr Professor Dr. Krauske sprach über die Geschichte des Vereins. Damals mußten wir befürchten, trotz stark gewachsener Mitgliederzahl am Ende unserer Tätigkeit zu sein. Unsere Kasse enthielt nur noch 5 Rentenmark, ein wahrhaft kläglicher Rest eines großen Vermögens. Jedoch nach Überwindung der Inflation wandte sich das Blatt. Wir konnten unsere Publikationstätigkeit wieder aufnehmen und 1926 sogar als verbindendes Organ mit den Mitgliedern unsere Mitteilungen ins Leben rufen, wir konnten auch das große Unternehmen der Drucklegung der Briefe von und an Johann George Scheffner in vier starken Bänden beendigen und eine Reihe von Sonderdrucken herausbringen, so gelegentlich der Tagung des Gesamtvereins der deutschen Geschichtsvereine in Königsberg 1933 die Altpreußischen Beiträge.

BIBLIOTEKA PUBLICZNA

Königsberg (Pr)
Kommissionsverlag Gräfe und Unzer, Königsberg (Pr)
Druck: Graphische Kunstanstalt Königsberg (Pr)
1943





ROTANOX
oczyszczanie
XII 2015

Mitteilungen



CZ.R.24.10
42867